

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 75 (1997)
Heft: 1-2

Rubrik: Blickwinkel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mir geht's gut

«Wirklich?» werden Sie fragen. Nun ja, natürlich habe auch ich meine «Bobos» (manchmal sogar grosse...), aber im ganzen geht's mir gut, und ich bin dankbar dafür.

Merkwürdigerweise erregt aber meine – strahlend vorgebrachte – Antwort auf die Frage «Wie geht's denn so?» Misstrauen. Manchmal versteige ich mich sogar zu der Behauptung «mir geht's blendend!» und verblüffe damit die Fragesteller derart, dass sie mich kopfschüttelnd ansehen. Was hatten sie denn erwartet? Wohl eine der landesüblichen Aussagen: «Nicht schlecht.» «Ich kann nicht klagen.» «Es könnte schlimmer sein.» «Man kommt davon.» Schliesslich möchte man es ja nicht beschreiben, nicht wahr.

Beim Deutschschweizer muss das negative Element auch ins Lob, das gehört sich so. «Der ist gar nicht so übel», heisst es vom neuen Regierungsrat. «Nicht einmal so hässlich», ist das Bild des jungen Künstlers, das man in der Ausstellung betrachtet. Statt zu sagen «ich bin dafür», äussern wir uns vorsichtig «ich habe nichts dagegen».

Es mag unser Volkscharakter sein, lieber zu wenig als zu viel zu sagen. Trotzdem: Ich geniesse die Suggestion und die gute Laune, die eine positive Äusserung auf mich ausübt, und ich bleibe dabei: Mir geht's gut! Und Ihnen?

Ich habe Zeit!

Frage ich die Rentnerin bei uns im Haus oder den netten alten Herrn von gegenüber, wie es mit ihrer Zeit stehe, dann heisst es: «Zeit? – oh je, ich bin schaurig im Stress.» Es schickt sich offenbar nicht für alte Leute, Zeit zu haben – man ist im Senioren-Stress, hat immer etwas zu tun, hat ein «Programm» oder einen «Termin», man «muss unbedingt» dies und das erledigen, man betrachtet – scheinbar verwundert – seine vollbesetzte Agenda, auf die man im Grund stolz ist.

Gewiss ist das Beschäftigtsein der Motor in uns, der uns in Gang hält – und das ist wichtig und gut. Aus meinem Blickwinkel betrachtet handelt es sich aber häufig um Pseudo-Aktivitä-



Eleonore von Planta

ten, um Fluchthandlungen, die man erfindet, um vor sich selbst sagen zu können: «Ich bin immer noch voll beschäftigt.» Wir haben ein schlechtes Gewissen, wenn wir nichts tun, wenn wir Zeit haben. Sicher ist es angezeigt, gerade Senioren immer wieder zum Aktivsein zu ermuntern. Wir wollen aber dabei die Musse nicht vergessen, wir wollen uns nicht hetzen lassen, und wir wollen den Mut haben und die innere Ruhe finden, hin und wieder ganz gemütlich «faul» zu sein. Es tut gut, ich hab's ausprobiert!

Ein Mann namens Duden

In Hersfeld, einer kleinen Kreisstadt in Hessen, amtete einst am Königlichen Gymnasium ein gewisser Dr. Konrad Duden als Direktor. Es ärgerte ihn, dass die Preussen und die Bayern nicht die gleiche Rechtschreibung beachteten, und so entschloss er sich im Jahre 1880, in einem «Vollständigen orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache» die Regeln endgültig festzulegen.

Endgültig? Zunächst sah es so aus. Sein Werk wurde 1901 in leicht korrigierter Fassung für amtlich erklärt, und fortan galt ausschliesslich als «korrekt», was streng nach Duden geschrieben oder gedruckt war.

Zwanzig Neuauflagen erschienen im Laufe der Zeit, die niemanden in Aufregung versetzten, da die Änderungen sich ganz sanft den neuen praktischen Erfordernissen anpassten. So lernten wir alle mehr oder minder freiwillig, dudengerecht zu schreiben, bis – ja, bis zum Sommer 1996. Da erlebte der Duden seine 21. Auflage – und Stürme des Protests brachen los.

Wie war es zu den Neuregelungen gekommen, die nun so grosse Aufregung verursachten? Alles begann mit einer Orthographie-Konferenz in Wien, an der vom 22. bis 24. November 1994 Vertreter der deutschsprachigen Länder über eine Neufassung des bisher geltenden Regelwerks diskutierten. Lange konnten sie sich nicht auf eine gemeinsame Lösung einigen. Die Fachwelt und das grosse Publikum begannen, das Interesse an der Sache zu verlieren. Und plötzlich, wie es schien, hatten die zuständigen Stellen in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz eine zwischenstaatliche Erklärung über die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung unterzeichnet. Im Juli 1996 präsentierte die Dudenredaktion den neuen Duden.

Jetzt begann der Aufstand der Dichter und Journalisten, jetzt titelte eine bekannte Zeitschrift «Schwachsinn Rechtschreibereform», jetzt weigerte man sich, den neuen Regeln zu folgen. Zu spät? Es scheint so, denn der Stichtag für die Einführung ist der 1. August 1998. Bis ins Jahr 2001 herrscht noch «Narrenfreiheit» – jeder schreibt und drückt, wie es ihm gefällt, aber dann gilt's. Für alle.

Aus meinem Blickwinkel betrachtet, bedeutet die neue Rechtschreibung keine Erleichterung. Die Herkunft einiger Wörter wird neu definiert und als Folge davon anders geschrieben. Man schreibt mehr getrennt als zusammen. Man teilt anders ab. Man schreibt mehr gross als bisher. Fremdwörter werden teilweise phonetisch geschrieben. Einziger grosser Pluspunkt: Die Komma-regeln werden vereinfacht, jeder setzt die Kommas nach seinem «Gefühl».

Jetzt werden Sie mich fragen: Müssen wir das alles wirklich umlernen? Neu lernen? Ach – machen wir uns nicht zu viel Sorgen deswegen – der Computer wird's schon richten! ♦

Alles,

*was man im Sitzen machen kann, soll man im Sitzen machen, alles, was man im Liegen machen kann, im Liegen!«
sagte Sir Winston Churchill – er wurde 91 Jahre alt...*